



Freitag, am 25. Julius 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. F. Winkler [Th. Hell.]

Lord Byron's Abschiedsworte.

Es ist geschehn! Es breitet aus
Das Boot des schnee'gen Segels Haus,
Und frische Winde beugen fast
Mit kräft'gem Hauch den starken Mast,
Und ich muß weg vom Land fortan,
Weil ich nur Eine lieben kann.

Doch — könnt' ich seyn, was einst ich war,
Und seh'n, was sonst mir hell und klar,
Und könnt' ich ruhen an der Brust
Die einst des Lebens höchste Lust,
Sucht' ich nicht ferne Zonen dann,
Weil ich nur Eine lieben kann.

Lang' her ist's, seit das Aug' ich sah,
Durch das mir Leid wie Heil geschah,
Und mich umsonst hab' ich bemüht,
Zu bannen es aus dem Gemüth:
Ob ich mich selber auch verbann',
Ich doch nur Eine lieben kann.

Gleich einer Taube die allein,
Auch mein Herz fühlt der Trennung Pein,
Ich blick' umher und finde nicht
Ein Aug' das freundlich zu mir spricht,
Selbst im Geräusch ich nichts gewann,
Weil ich nur Eine lieben kann.

So will ich durch die Brandung hier
Und suchen fremde Heimath mir!
Ach, bis die Falsche ich vergaß,
Doch niemals ich zur Ruh' genas,
Da ich mir selbst ja nicht entrann,
Weil ich nur ewig lieben kann.

Der Aermste auf der Erde doch
Für sich ein Herz wohl findet noch,

Wo Freundschaft oder Liebe Gluth
In Leid und Freud' ihm gülich thut,
Doch Beides flieht mich ärmern Mann,
Weil ich nur Eine lieben kann.

Ich geh'! Doch ach — wohin ich flieh',
Um mich weint doch ein Auge nie!
Da giebt's kein Herz mir gleich gestimmt,
Das Theil an meinem Elend nimmt!
Auch Dein's nicht, das nur Qual erfann,
Weil ich nur Eine lieben kann.

Zu denken an vergang'nes Thun,
Was wir gewesen, und was nun,
Es brähe wohl ein sanfter Herz!
Doch mein's, ach! duldete den Schmerz,
Und schlägt doch wie vom Anfang an,
Weil es nur Eine lieben kann.

Und wer die Heißgeliebte mir
Das sehn nicht and're Augen hier.
Und wie die Liebe ward getrennt,
Du weißt's — und mich's wie Hölle brennt,
Doch liebte selten wohl ein Mann
So lang' und treu als ich es kann.

Ich suchte and'rer Fesseln Gold,
Vielleicht nicht minder schön und hold,
Und lieben konnt' ich noch vielleicht,
Allein ein Zauber mich verscheucht,
Und zwingt mich, was ich auch gewann,
Daß ich nur Eine lieben kann.

Bern sah' ich wohl noch einmal Dich —
Ein letztes Lebewohl für mich —
Doch nein — es soll Dein Augenlicht
Für mich die Zähre trüben nicht,
Obgleich — wohin mein Boot entrann —
Ich dennoch Dich nur lieben kann.

(Nach dem Englischen.)

Th. Hell.

Don Florida,

(Fortsetzung.)

Eines Abends ritten wir von Grotta Ferrata her durch den Kastanienwald der Villa Bracciano zu; Angelika, wie sie sich zu Pferde kaum mäßigen konnte und immer fliegen wollte, war mir etwas vorausgekommen. In diesem Augenblicke fiel ein Schuß aus dem Gebüsch, und meine Schulter wurde gestreift. Ich erschrock, ich griff nach einem Pistole, das ich immer bei mir führte, wenn ich austritt. Jetzt flog Angelika im Galopp auf mich zu, und ich schrie: „Um Gotteswillen, Angelika, fliehe, fliehe!“ Ihr Auge hatte blüßschnell einen Kerl im Dickig des Buschwerks erreicht, sie schoß ihr Terzerol los und der Schnrke stürzte zusammen. Man rannte hinter uns herbei mit einem geistlichen Herrn, der ebenfalls zu Pferde war, es fiel ein zweiter Schuß, der Angelika's Pferd traf, es fiel, und ich sprang, dem Wahnsinn nahe, von dem meinen, weil ich sie selbst getroffen glaubte. Juan hatte eine Muskete und feuerte, aber die Schelmen, die uns allein geglaubt hatten, ergriffen die Flucht. Ich wollte außer mich kommen, als sich Angelika wieder aufraffte, und ich sah, daß ihr nichts widerfahren war. Jetzt aber hatte sich Juan zu dem Banditen begeben, den Angelika erschossen hatte. Er lebte noch.

Wir waren Alle gleich erschrocken und hatten Mühe, uns zu erholen. Schon dämmerte es in dem Kastanienhaine, der uns immer ein Heiligthum der Liebe und der Muse gewesen, und nun beinahe das Grab meines Weibes geworden wäre. Wir wollten den Geistlichen bei dem Mörder zurücklassen, der alle Augenblicke verschwinden konnte. Aber er hatte so unmäßige Furcht, daß er nicht einmal in's Gebüsch hineintreten wollte, um seine Beichte anzuhören. — Endlich kamen noch einige Bauern von Frascati auf Eseln herbeigeritten, und diese sollten den halbtodten Kerl in's Städtchen schleppen.

So eilten wir in die Villa Bracciano zu kommen. Erst als die Bestürzung wieder nachließ, fing ich an, Angelika's männliche Unerchrockenheit zu bewundern. Ich stürzte ihr mit Thränen um den Hals und rief: Nun, geliebtes, angebetetes Kind, verdanke ich Dir nicht bloß mehr das Glück meines Lebens, sondern mein Leben selbst. O, wenn mich der gütige Himmel dereinst würdigt, mich in seinen Schooß aufzunehmen, so ist es nur um Deinetwegen, Du irdischer, Du überirdischer Engel!

Der Räuber verschied schon unterwegs. Ich weiß kaum zu sagen, wie groß, wie edel, wie hoch mir an jenem Abende meine Angelika erschien. Ach, leider dachte ich nicht daran, daß unser Glück schon so nahe an seinem fürchterlichen Ende stand, daß mir aus meiner, wie ich so gerne träumte, nie verblühenden Rosenwelt die Königin, die Seele, mein Alles entrisßen werden sollte.

Ich küßte meinen Sohn und rief: Werde wie Deine Mutter, so schön, so treu, so stark und so standhaft, lerne von ihr, Dich selbst und Deine Theuren vertheidigen. Dann drückte ich mein Weib an den Busen, als hätte ich es in dieser Umarmung ersticken wollen.

Angelika war nur für die kleine Wunde an der Schulter besorgt, die ich erhalten hatte. Sie wollte aber nichts bedeuten und heilte in kurzer Zeit. Wir versahen uns nun aber auf unsern Spazierritten mit Vorsicht; denn eine große Räuberbande, wie sie in diesen Gegenden so häufig ist, und wie sie erst in unsern Tagen wieder umherspukete, machte die Albanergebirge und die Campagna, besonders die Umgebungen von Belletri und von Palestrina höchst unsicher und setzte alles in Schrecken. Ich schrieb unsern Unfall an einige Cardinale in Rom, der Cardinal-Bischof von Frascati berichtete die schlimmsten Verbrechen, welche in der Umgegend an dem Orte wurden, und man versprach eine Anzahl Dragoner herüber zu schicken.

Nach einer Woche etwa forderte mich ein Geschäft nach Rom. Ich mußte mich mehrere Tage aufhalten und ich wollte Angelika mitzugehen bewegen, aber sie sagte: „Gehe Du allein; ich hindere Dich nur und bin Dir beschwerlich, laß mich allein hier in unserm süßen Frascati und kehre desto eher zurück.“

Der Moment des Scheidens kam. Juan blieb zurück. Angelika nahm mich beim Arme und sagte: „Bevor Du gehst, lieber Vater, sollst Du Dein Büßchen noch küssen und dann mich.“ O, guter Emil, es sind nun über sechs und zwanzig Jahre seit jenem Abende vorübergegangen, das große Rom liegt hier im Mondlicht von seinen Hügeln hinab mit Kirchen, Kuppeln und Tempeln zum Tiber, aber ich schäme mich meiner Thränen nicht; denn Angelika, mein theures, mein unglückseliges Weib ist mehr werth, als diese ohnmächtigen Thränen des Schmerzes, und ich habe seither freilich mehr geweint, als mir gelang, zu trocknen.

Vergeben Sie mir, Emil, ich bin noch nicht alt, noch nicht stark genug, um das größte aller Leiden zu

verschmerzen. Lassen Sie mich fortfahren, wir sind nun bald zu Ende.

Ich umschlang meine Angelika noch einmal und eilte fort. Keine Ahnung, kein Verdacht, kein Gedanke an das fürchterliche Schicksal, das mir auf der Ferse folgte. Zwei Tage befand ich mich in Rom, als ein Bote herbeigesprengt kommt, und mir die Nachricht bringt, daß in der vergangenen Nacht, während des entsetzlichen Ungewitters, die Räuber in unsere Villa gebrochen, das Gesinde verjagt und geknebelt, eine unzuberechnende Menge Kostbarkeiten geraubt, Juan gefangen und — mein Weib und mein Kind entführt haben.

Ich werde wie stumpfsinnig; ich verstehe nicht, glaube nicht; man wiederholt dasselbe, man schildert, man malt mir aus; ich starre zu Boden, ich werfe mich auf's Pferd, ich rase dem Lateran zu, renne wie im Rausche durch die Campagna und lege die zwölf Miglien in drei Viertelstunden zurück. Ich finde meine Villa, ich stürze dem Palaste zu und stiege durch die Gemächer; ich sehe alles geraubt, verdorben, zerstört; ich schreie nach Angelika, nach meinem Kinde; man sieht mich mit Mitleid an, wie ein Schlachtopfer, ich stürme in unser Schlafgemach — aber keine Angelika.

In diese Lage, Emil, können Sie sich schwerlich hineindenken, und Gott verhüte es auch. Ich gerathe in völlige hoffnungslose Verzweiflung und werfe mich bestäubt auf das Bette. Meine Gesundheit, meine Natur, meine Kräfte unterliegen; ich hatte noch aus keinem Buche der Weisheit und der Philosophie gelernt, einen solchen Schmerz mit Gleichmuth zu ertragen, und die, welche die Lehren der Moral und Selbstüberwindung gegeben, haben keine Angelika geliebt und verloren. Das Fieber überwältigte mich, und ich wäre gern gestorben.

Aber die Vorsehung sparte mich noch zu größern Leiden auf. Wie ich jedoch Sie gebeten, mich länger bei der Blüthenzeit meines Glücks verweilen zu lassen, so werden Sie mir auch vergönnen, über die Tage des Schreckens und der Verzweiflung schneller hinweg zu gehen. Ich setzte eine ungeheure Belohnung darauf, meine Angelika wieder zu finden, ich versprach die größten Summen für eine bloße Nachricht. Der Cardinal-Bischof besuchte mich; der Prinz Doria kam angefahren; der Papst gerieth in Entsetzen, eine Schaar Dragoner und Carabinieri wurde zum Streifzuge herbeigesandt; man tröstete mich, man versicherte mir,

daß die Banditen nur ein Lösegeld wollen, daß ich meine Angelika in Kurzem wieder bei mir sehen werde.

Ich wurde hundert Mal betrogen; täglich kamen einige Männer, die mir Nachricht von Angelika brachten, ich bezahlte die Lügen und setzte neue Belohnungen aus. Die Räuber hausten in den Wäldern des Monte Cavo, an den südlichen Abhängen des Albanergebirges, in den Gegenden um Nemi und Belletri. Die streifenden Dragoner geriethen mit ihnen am Monte Artemisio zusammen, sie waren zu schwach, die Banditen kannten die Gegend und führten mörderische Waffen; von den Soldaten wurden einige erschossen, die andern zogen sich zurück.

Ich verlor die Geduld und beinahe den Verstand. Mein Fieber hatte noch nicht nachgelassen; dennoch warf ich mich zu Ros und ritt trotz aller Bitten und Vorstellungen meiner Umgebungen davon. Ich selbst wollte Angelika auffuchen, ich wollte in die unwegsamsten Wälder der Gebirge, in die verrufensten Einsöden der Campagna ziehen, und mein größtes Glück sollte seyn, gefangen zu werden und auf diese Art vielleicht mein Weib wieder zu sehen.

(Die Fortsetzung folgt.)

A p h o r i s m e n.

Das Wort ist das Saamenkorn der Thaten.

Das höchste Privilegium eines freien Landes ist die Befugniß, Alles zu sagen was nützlich, was wahr ist — der höchste Druck für einen freisinnigen Kopf — die ängstliche Censur.

Das Grandiose wird in's Leben gerufen durch das Genie des Künstlers, nicht durch die Anhäufung riesiger Massen. So bietet die Scala in Rom, diese Riesentreppe der Welt, keineswegs einen imposanten Anblick dar.

Es giebt heut zu Tage Leute, die vernünftiger träumen, als andere Gescheidte wachend denken. Professor Buchholz in Berlin z. B. träumt von der künftigen Theilung Europa's. Die Weisen im Volke nennen sich Träumer, die Alten nannten sie Seher.

Zu viel Leidenschaftlichkeit umflort den Blick. In heißen Zimmern laufen die Fenster an.

Friedrich Pauer.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Beschluß.)

Eine junge Virtuosa auf dem Fortepiano, Ulle Ida Thamm, hat sich im königl. Theater mit großem Beifalle hören lassen; soll eine Gattung Wunderkind seyn, recht hübsch singen und recht artige Dinge componiren.

Herr Vogt, Tenorist vom Leipziger Stadttheater, debutirte als engagirtes Mitglied des Königsstädtischen Theaters mit gutem Erfolge. An einer Bühne, wo ein Jäger für erste Particien ist, dürfte Herr Vogt recht wohl zu gebrauchen seyn.

Herr Doctor Wagner, Regisseur des Hoftheaters zu Weimar, hat angefangen, an der königlichen Bühne Gastrollen zu geben. Bis jetzt hat er den Otto von Wittelsbach, den Hugo in: „Die Schuld“ und den Bassanio in: „Der Kaufmann von Venedig“ gegeben. Am Schlusse seiner Gastrollen ein Mehreres.

Herr Wenmar, vom kurfürstlichen Hoftheater zu Kassel, hat sich in drei Rollen, als Tempelherr in: „Nathan der Weise“, als Hans Sachs — obwohl er Herrn Krüger nicht erreichte — und besonders als Secretair Weiß in: „Die Macht der Verhältnisse“, im königl. Theater verdienten Beifall erworben.

Sie werden sich auch ein Bißchen verwundern, daß ich dieses Mal die heimischen Künstler beider Bühnen weder gelobt, noch getadelt, noch sie erwähnt habe, ich werde mich nächstens darüber genügend erklären und zugleich einen für alle Zeiten und für alle Fälle geltenden Lob- und Tadel-Tarif feststellen.

Wissen Sie schon, verehrter Freund, daß der Wollmarkt zu Ende ist, und daß die Wollhabenden ziemlich zufrieden waren? — Ja, so geht Alles zu Ende, endlich hat auch dieser Bericht das erwünschte Ende erreicht.

Ich bin Ihr ergebenster
L. D. R.

Schmalkalden, am 29. Juni 1828.

Sie werden sich wundern, schon heute Nachricht von mir zu erhalten, da Sie meinen ersten Bericht wohl erst von München erwartet haben. Doch was bieten sich den Reisenden nicht so oft ganz unverhofft Gelegenheiten dar, die ihm der Auszeichnung um so werther erscheinen, als sie denselben ungeahnet überraschten. In diesem Falle befand ich mich, als ich vor einigen Tagen hier ankam.

Eigentliche Volksfeste sind fast so selten bei uns geworden, wie Staaten, in denen keine Censur, keine Zölle und keine Schlagbäume zu finden sind. Wo sie sich erhalten haben, da beweisen sie eine milde Regierung, deren polizeiliche Anstalten nicht mit lauschendem Blick jede sich in Freiheit bewegende Handlung des Unterthanen ängstlich beobachten läßt, und fürwahr, der der Fröhlichkeit sich unbesorgt hingebende Mensch wird immer auch der bessere Bürger seyn. Ein solches Volksfest feierte man eben hier, als ich ziemlich ermüdet am Abend eines warmen Tages, über den Inselsberg kommend, hier anlangte. Eine voll-

tönende Horn-Tanzmusik gab meinen müden Beinen schon in einiger Entfernung von der Stadt neue Kraft und freudig überrascht gewahrte ich bei der Annäherung eine festlich geschmückte Volksmenge, die mit einem sittlichen Anstand, der mir wahrhaft wohl that, im Freien tanzte. Der Tanzplatz war über einen kleinen Mühlbach von Bretern geschlagen, in dessen Mitte sich die Musik in einer grünen Hütte befand. Anstand und Fröhlichkeit herrschte unter den Tanzenden wie unter den Zuschauern, und ich dachte mir, hier willst Du ein Stündchen ausruhen. Eine wogende Menschenmasse, die sich in ruhiger Fröhlichkeit hin und her bewegte, ließ mich jedoch bald ahnen, daß auch noch weiter etwas zu sehen sey, und ich erhob mich nun zu sehen, was dieß sey. Bald gewahrte ich einen zweiten, dem ersten gleichen Tanzplatz und so weiter, in der Stadt selbst einen Dritten. Hier ist's gut seyn, dachte ich, und schnell ward mein Entschluß gefaßt, einen Masttag zu halten. Ich ging dem Gasthose zu und legte meine leichte Bürde ab, um nach dem Genuße eines köstlichen Glases Bier mich wieder zu meinen Tanzenden zu begeben, die ich, ihres anständigen Wesens wegen, lieb gewonnen hatte. Dem Schalle einer schmetternden Trompete nachgehend, bemerkte ich erst, nachdem ich den freundlichen Platz an der schönen und großen Kirche verlassen hatte, daß ich mich nicht auf dem Wege befand, auf dem ich gekommen war, doch schallten die Töne von gut geblasener Hornmusik mir immer näher und näher entgegen, und ich ging ihnen nach. Aber hatte ich mich bis jetzt nur verwundert, so stieg diese Verwunderung nun zu freudigem Erstaunen. Ich gelangte durch eine Gasse auf einen kleinen, zwischen Häuser und einen Garten eingeschlossenen Platz, auf dessen Mitte um eine schlank Tanne eine Hütte erbaut war, in welcher die Musik sich befand und um welche sich wieder ein Tanzplatz bildete. Dem Garten näher war eine Erhöhung mit Bretern gedeckt, und in traulicher Eintracht tanzten der sogenannte Vornehme und der Bürger. Diese Mischung der Stände ist für einen Residenz-Bewohner und für andere Großstädter etwas Unbekanntes, da sich entweder der eine Theil der Bevölkerung solcher Städte von dem andern streng sondert (ich meine hier nicht den hohen, dem Regenten zunächst stehenden Adel, sondern mehr den Stand der Staatsdienerschaft und die sogenannten Honoratioren), oder einer das zu seyn wähnt, was der Andere wirklich ist, und sich so der Eine vor den Annahmungen des Andern zurückzieht. Wo man eine solche Vereinigung bei Volksfesten aber findet, da läßt sich annehmen, daß der Bürgerstand, mit dem der Vornehme gern ein Vergnügen theilt, auf einer Stufe geselliger Bildung steht, die auch nicht die leiseste Insolenz befürchten läßt, und so war es hier denn auch wirklich. Ich wüßte nicht wo ich es auf irgend einem unserer Bälle anständiger in Allem, selbst in der Art des Tanzes gefunden hätte, als hier, und gern verweilte ich bis spät Abends unter den Frohen. Mögen diese Worte, Ihr gutmüthigen Bergbewohner, Euch an einen Fremden, der zwei vergnügte Tage in Eurer Mitte zugebracht hat, und an die Tage angenehm erinnern, die Ihr im Genuße eines sittlich-anständigen Vergnügens in Freude verlebte. — Eine kirchliche Feier scheint mir dieses Volksfest, welches zwar Kirnmes (Kirchmesse, Kirchweih) genannt wird, nicht zu seyn, und eben so wenig konnte ich eine andere Nachricht über dessen Entstehung erhalten.

(Der Beschluß folgt.)